

MICHAEL SCHOBER



DIE  
WELTEN  
WANDLERIN

Das Geheimnis von Dreimond

## Zusammenkunft

Tír erwachte. Die ersten Sonnenstrahlen brachen durch den Morgennebel und tauchten das Land in warmes Licht. Der Atem der Nacht lag noch über An'Shanar. Seit Jahrhunderten wachte die Festungsanlage hoch oben am Landbruch über das alte Königreich, das sich unterhalb der Steilklippen bis zum Horizont erstreckte.

General Rangulf Gray stand auf der Aussichtsplattform und ließ seinen Blick über das Land schweifen. Aus der schäumenden Gischt der Wasserfälle entsprang ein Fluss, der sich sanft durch das Tal schlängelte. Vereinzelt ragten uralte Baumriesen wie Wachtürme aus längst vergangenen Zeiten durch den Nebel empor. Im Osten verschwand der letzte der drei Monde hinter pastellfarbenen Wolken und machte Platz für einen neuen Tag.

Vor der rot glühenden Scheibe am Himmel tauchte ein winziger Punkt auf, der sich schnell dem Landbruch näherte. Wenig später kreiste ein Silberreiherr majestätisch über An'Shanar, landete lautlos und wandelte dabei innerhalb eines Augenaufschlags seine Form zu einem alten

Mann. Er wischte ein paar Federn von seinem Umhang und strich sein weißes Haar glatt. Der gewundene Holzstab in seiner anderen Hand setzte mit einem Klacken auf dem Steinboden auf.

Rangulf breitete die Arme aus. »Gwydion, mein alter Freund. Wie war deine Reise?«

Der Druiden erwiderte die Umarmung. »Gerne komme ich zur Geburtsstätte des Flusses zurück. Der unvergessliche Blick auf das alte Königreich zieht mich auf ewig in seinen Bann.« Seine Augen verdunkelten sich und er sah Rangulf streng an. »Dieses Mal jedoch komme ich in einer dringenden Angelegenheit. Bedrohliche Schatten liegen über dem Land. Wir müssen schnell handeln.« Mit seiner freien Hand klopfte er Rangulf auf die Schulter, während sich seine Gesichtszüge wieder entspannten. »Aber nicht vor dem Frühstück. Ich habe einen Bärenhunger.«

Lachend überquerten die beiden die Aussichtsterrassen in Richtung Empfangshaus.

»Sind die anderen schon eingetroffen?«, fragte Gwydion.

»Meister Runar ist bereits gestern angekommen. Viska die Weise ließ ausrichten, dass sie sich möglicherweise

verspätet.« Rangulf hob resigniert die Schultern. »Die anderen erwarten wir im Laufe des Vormittags.«

»Viska ... noch immer die Alte.« Gwydion schmunzelte. »Dennoch versammeln wir uns am besten unverzüglich im Großen Saal. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Sie betraten das runde Steingebäude. Die Morgensonne strahlte durch die raumhohen Fenster und verlieh dem Empfangsraum eine behagliche Atmosphäre. Misstrauisch blickte Gwydion zu den Wachen an den Ausgängen. Noch durfte er seine Vermutungen nicht preisgeben.

»In Tír tauchen überall Horden von Schatten auf. Das Land lebt in Angst.«

»Die schwarzen Kreaturen werden in letzter Zeit zahlreicher, das ist wahr.« Rangulf sah ihn fragend an. Seit der Spaltung der Welten waren die Schatten eine Plage für das Land. Alle wussten das. Sollte das der Grund für Gwydions überraschende Einladung sein? Die Weisen des Landes hatten sich seit der Schlacht um die Drei Türme nicht mehr auf An'Shanar versammelt.

Die beiden erreichten schweigend das Hauptgebäude und eilten über den Korridor. Rangulf öffnete die schweren Flügeltüren zum Großen Saal und schloss sie sorgsam, nachdem sie eingetreten waren. Gwydions Blick schweifte

über die prachtvoll verzierten Wände zu dem ovalen Verhandlungstisch in der Mitte des Raumes, an dem er in seinem langen Leben als Magier und Berater schon unzählige Debatten geführt hatte. Er ließ sich auf einem der gepolsterten Stühle nieder, lehnte seinen Stab gegen die Tischkante und betrachtete die kunstvoll verzierte Platte. Ineinander verschlungene Ornamente, Pflanzen und Tiere verliefen spiralförmig von einer Sonne nach außen, ein Symbol für die Fülle des Lebens auf Tír. Rangulf wartete geduldig vor einem der Fenster.

»Ich beobachte den Nachthimmel seit vielen Monaten«, begann der Druide.

»Und was sagen die Sterne?« Der General trat erwartungsvoll an den Tisch.

»Nicht den Sternen, sondern den Bahnen der Monde bin ich gefolgt.« Gwydion machte eine Pause und sprach mit leiser Stimme weiter. »Ich glaube, eine Zusammenkunft steht uns bevor.«

Rangulf schüttelte den Kopf. »Das wäre unseren Astrologen längst aufgefallen.« Er stützte sich auf eine Stuhllehne und bemerkte Gwydions starren Gesichtsausdruck. »Du bist dir ganz sicher?«, fragte er nach einer Weile beunruhigt.

Der Druiden lehnte sich nach hinten und verschränkte die Arme. »Nein, deshalb hoffe ich auf die Hilfe des Alten Rates. Selbst ich kenne die Überlieferungen nur in Bruchstücken. Liege ich mit meinen Vermutungen jedoch richtig, stehen uns große Aufgaben bevor.« Wieder machte er eine Pause. »Meine Berechnungen ergaben nicht irgendeine Konstellation der Monde, Rangulf. Ich spreche von Dreimond.«

Rangulf Gray ließ sich auf den Stuhl sinken, ohne den Blick von Gwydion abzuwenden. Was hatte der Druiden da gerade gesagt? Rangulf kannte die Legenden seit seiner Kindheit, aber nach all den Jahren des Widerstands gegen die Schatten glaubte er nicht mehr daran, dass sie sich jemals erfüllen würden. Sollte Gwydion jedoch recht haben, würde das Land nach Generationen ohne Herrscher wieder einen König krönen.

Rangulfs Hand umklammerte den Griff seines Schweretes, als wolle sie mit dem Stahl verschmelzen. Ein neuer König würde dem Land nicht nur den sehnstüchtig erwarteten Frieden bringen, sondern die Welten wieder vereinen.

Gwydion erhob sich und griff nach seinem Stab. »Sollten sich die Zeichen am Nachthimmel bewahrheiten, ha-

ben wir bis zu seiner Ankunft noch jede Menge Vorbereitungen zu treffen, Rangulf.«

»Der neue König?«, fragte der General heiser. »Wann wird er eintreffen?«

»Ich hätte dich früher informiert, hätte ich es selbst früher erkannt.«

»Wann, Gwydion?«

»Bereits heute, mein Freund.«

## Verschlafen

»Emilie Sophie Bela?«

Die Stimme klang wie aus einer fernen Welt. Die verworrenen Traumbilder verblassten. Furchterregende Drachen zerfielen in Nebelschwaden, fremdartige Landschaften lösten sich auf und dunkle Schatten verschwanden im Licht der ersten Strahlen der Morgensonne, die in ihr Zimmer fielen. Kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn.

»Bist du schon im Bad? Ich muss heute pünktlich in der Agentur sein. Du weißt doch, der Termin mit den Leuten von der Bank.«

Emilies Gedanken waren noch immer vernebelt von dem Traum, der sie in den letzten Nächten so oft verfolgt hatte. »Ja, Mama. Bin so gut wie fertig.« *Welche Leute von der Bank?*

»Du bist übrigens auch spät dran. Die Sommerferien sind vorbei. Schon vergessen?«

Mit einem Auge blinzelte Emilie über das Kopfkissen. Die grünen Leuchtziffern des Radioweckers zeigten 07:22 an. Sie hatte vergessen, die Weckfunktion zu aktivieren und prompt verschlafen. Und das am ersten Schultag.

Schwungvoll warf sie die Decke zur Seite und sprang aus dem Bett, trat auf den flauschigen, hellgrauen Plüschbauch von Nelly, verlor das Gleichgewicht und rutschte von der Bettkante. Während der Elefant trötend über den Boden glitt und gegen den Schrank knallte, landete Emilie mit dem Hintern zwischen einem Berg von Kuscheltieren, die im ganzen Zimmer verstreut auf dem Boden herumlagen. Ein stechender Schmerz fuhr ihr durch den Rücken. Sie presste die Lippen zusammen, setzte sich vorsichtig wieder auf die Bettkante, atmete durch und strich sich mit den Fingern durchs Haar. *Okay Emi, dachte sie, zweiter Versuch ins neue Schuljahr.*

Nach der Katzenwäsche eilte sie an dem leerstehenden Gästezimmer vorbei, in dem Jasmin bei ihrem einzigen Besuch im letzten Jahr übernachtet hatte, warf einen kurzen Blick durch den Türspalt und fragte sich, was ihre Schwester in Schweden wohl gerade machte. Zurück in ihrem Zimmer, holte Emilie frische Wollsocken aus der untersten Schublade des Kleiderschranks, schnappte sich die Leggings von der Stuhllehne und griff nach einem T-Shirt aus dem Wäschekorb mit den frisch gewaschenen Kleidungsstücken, die sie längst in den Schrank hätte einräumen sollen.

»Hast du meinen Pullover gesehen, Mama?«, rief sie nach unten und kramte dabei ihre Schultasche hinter dem Schreibtisch hervor. Ihre Großmutter hatte die Tasche aus bunten Stoffresten genäht und ihr zur Einschulung geschenkt. Für sieben Jahre Dauereinsatz sah der Stoff noch annehmbar aus, auch wenn ihre Mutter meinte, Patchwork wäre inzwischen out. Emilies Hand tastete sich durch das Durcheinander in den Tiefen der Tasche, aber da sie sechs Wochen nichts herausgenommen hatte, sollte noch alles Wichtige drin sein. Sie schob ihr Handy in die Gesäßtasche und eilte aus dem Zimmer. Über dem Treppengeländer entdeckte sie ihren weinroten Lieblingspullover. *Wie ist der denn da hingekommen?*, dachte sie, zog ihn hastig über ihr T-Shirt und sprang die Stufen hinunter.

## Durchstarten

Auf dem Küchentisch stand bereits das Frühstück. Der Obstkorb, eine Flasche Milch und zwei Müslischalen, von denen eine schon benutzt war.

»Guten Morgen, mein Schatz.« Sarah Bela belegte gerade die Pausenbrote mit Salamischeiben, klappte sie zusammen und schob sie in eine Papiertüte. »Ausgeschlafen?«, fragte sie und sah ihre Tochter lächelnd an.

»Fühle mich großartig.« Emilie gähnte und ließ sich auf den Stuhl fallen. Sie kippte Milch über die Cornflakes und sah zur Wanduhr. Pünktlich zum Bus zu kommen, könnte knapp werden, aber ohne Frühstück würde sie nicht einmal bis zur ersten Pause durchhalten.

»Ich muss gleich los zur Agentur. Diese Woche wird es noch mal spannend.« Sie stopfte die Papiertüte mit den Broten und einen Apfel in die Schultasche und verschwand im Flur. »Übrigens ... ins neue Schuljahr sollte man nicht verspätet starten. Sowas zieht sich durch bis zum Ende«, rief sie, während sie die Treppen nach oben eilte. Genervt löffelte Emilie ihr Müsli.

»Ich treffe mich heute Vormittag mit Ben und ein paar anderen. Wegen der Imagekampagne.«

Benjamin der Banker hatte ein Auge auf ihre Mutter geworfen und sie gleich beim ersten Meeting zum Essen eingeladen. Seitdem schrieben sie sich wie verliebte Teenager jeden Tag übers Handy und verabredeten sich zu irgendwelchen Arbeitstreffen. Emilie hatte keine Ahnung, an welchem Projekt ihre Mutter gerade arbeitete, aber es musste etwas echt Wichtiges sein.

»Ich gehe anschließend mit Ben zum Italiener in die Altstadt.« Sarah polterte in High Heels die Holzterrappe wieder hinunter, stellte sich hinter ihre Tochter und legte ihr die Hand auf die Schulter. »Ben hat uns zu Alberto eingeladen. Er würde sich riesig freuen, dich auch endlich kennenzulernen.«

Emilie rührte mit dem Löffel in der Schüssel. Nach allem, was sie über diesen Benjamin gehört hatte, mochte sie ihn nicht. Und sie wollte ihn auf gar keinen Fall kennenlernen. Sie war noch nicht bereit für einen zweiten Papa. Ihr erster fehlte ihr und der Gedanke an den Morgen, an dem er mit ihrer großen Schwester an der Hand aus dem Haus gegangen war, tat noch immer weh.

Ihre Mutter beugte sich an ihr Ohr. »Und du würdest mir damit eine Freude machen«, flüsterte sie. Als keine Antwort kam, setzte sie sich an den Tisch. Emilie starrte weiter auf die Cornflakes, spürte aber den Blick ihrer Mutter auf sich.

»Die Dinge ändern sich eben manchmal und wir müssen einfach damit klarkommen.«

Die Trennung ihrer Eltern war jetzt zwei Jahre her. Seitdem hatte Emilie nur an Geburtstagen und Weihnachten mit ihrem Vater und Jasmin telefoniert. Warum musste Stockholm auch so weit weg sein? Sie vermisse die beiden, hatte sie ihm beim letzten Gespräch an seinem Geburtstag gesagt und er hatte ihr versprochen, sie in den Sommerferien zu besuchen. Na ja, die Ferien waren jetzt vorbei. Nein, Emilie brauchte nicht noch jemanden, der sie im Stich ließ. Dieser Benjamin war wie ihr Vater, arbeitete den ganzen Tag und lief in spießigen Anzügen herum. Jünger als ihre Mutter war er auch noch. Sie wollte einfach nur ihren Papa zurück. Andererseits, wog sie ab, hatte Alberto die beste Calzone in der Stadt. Bei Pizza konnte sie einfach nicht nein sagen und gab sich widerwillig geschlagen.

»Okay«, sagte Emilie und ihre Mutter lächelte. »Aber du brauchst mich nicht abzuholen. Ich komme direkt nach der Schule ins Restaurant.«

»Klar.« Sarah nickte und gab ihrer Tochter einen Kuss auf die Stirn. »Ich muss jetzt los. Wir sehen uns später. Pass auf dich auf und viel Spaß in der Achten.«

## Zusammenstoß

Emilie stellte die Schüssel in die Spüle, schnappte sich ihre Schultasche und den Haustürschlüssel und griff an der Garderobe nach ihrer Jeansjacke. Während sie die Hofeinfahrt hinunterrannte, ging sie in Gedanken die Abfahrtszeiten der Buslinie durch, zog schwungvoll das Tor zur Straße auf und drehte sich elegant hindurch, damit die Tasche nicht wieder am Türgriff hängen blieb. Zu spät hörte sie das Klappern von Hufen, als sie auf den Bürgersteig sprang. Etwas Schweres, Flauschiges rammte in ihren Bauch. Sie wurde herumgeschleudert, verlor das Gleichgewicht, hörte ein helles Wiehern und fiel mit dem Rücken auf die Straße. *Nicht schon wieder das Handy*, dachte sie kurz bei dem knirschenden Geräusch, dann schlug sie mit dem Kopf auf den Asphalt und alles wurde schwarz.

Emilie öffnete die Augen und blinzelte vorsichtig in den Himmel. Über ihr schwankten die Zweige der Kastanienallee, ihr Kopf dröhnte und ihr Handgelenk schmerz-

te. Als sie sich vorsichtig aufsetzte, zuckte ein stechender Schmerz durch ihr Handgelenk, aber vor Überraschung vergaß sie zu schreien. Vor ihr stand ein kleines Pferd. Ein Pony mit großen, dunklen Augen. Sein Fell leuchtete rotbraun in der Morgensonne. Die Brust war nass und verklebt und die Nüstern bewegten sich im Takt mit dem runden Bauch, der sich schnell ausdehnte und wieder zusammenzog.

Emilie stand benommen auf, rieb sich das Handgelenk und ließ dabei das Pony nicht aus den Augen. Auch das kleine Pferd verfolgte jede ihrer Bewegungen. Sie strich sich mit den Fingern durch die Haare, bemerkte ihre roten Fingerkuppen und sank zurück auf die Knie.

»Bitte kein Loch im Kopf«, dachte sie laut und sah auf die Ponynase direkt vor sich. Ihr wurde schwindelig und ihr Blick verlor sich in den schwarzen Augen, in die sie hineinzufallen schien. Die Geräusche um sie herum verstummten, die Straße, die Bäume und die Autos verschwanden.

Emilie fand sich in einer Galaxie aus Milliarden funkelnder Sterne wieder. Erinnerungen aus ihrer Kindheit tauchten als lebendige Bilder überall um sie herum auf. Sie sah sich plötzlich durch den Garten ihrer Großeltern

laufen. An der Wäscheleine hingen Papiergirlanden und bunte Luftballons. Es war Jasmins elfter Geburtstag. Alle saßen an einem langen Tisch, aßen Kuchen und lachten. Ihre große Schwester hielt mit leuchtenden Augen ein Hundebaby auf dem Arm. Autoreifen quietschten. Emilie drehte sich um und neue Bilder blitzten in ihrer Vorstellung auf. Sie sah sich am Straßenrand sitzen und den kleinen, leblosen Körper in ihren Armen halten. Verzweifelt wartete sie auf die goldenen Lichtfäden, die schon so viele gebrochene Beinchen und Flügel repariert hatten. Doch ihre Hände blieben leer.

Die Kälte von damals kroch wieder durch ihren Körper. Die Bilder veränderten sich. Ihr Vater nahm ihr das Hündchen aus den Händen. Sie sah ihre Mutter, die Jasmin tröstete, und sah sich selbst in den Schoß ihrer Großmutter fallen. *Manchmal kommen wir zu spät*, hörte sie Omas Stimme sagen. *Dann können auch unsere Kräfte das Rad des Lebens nicht mehr anhalten*. Emilie spürte, wie Großmutters Hände sie behutsam an sich drückten. Sie vergrub ihr Gesicht in den langen, silbergrauen Haaren und weinte. Sie wusste, sie hatte das heilende Licht, ihre besondere Gabe, verloren. Jetzt war sie wie ihre Eltern, ihre Schwester, so normal wie alle anderen. Sie sah sich

selbst als sechsjähriges Mädchen und erinnerte sich an ihren Schwur. *Ich will nie wieder ein Tier zum Freund haben*, sagte sie und hörte gleichzeitig ihre eigenen Worte von damals. Zu tief saß die Angst, ihre kleinen Freunde noch einmal zu verlieren.

Die Bilder in ihrem Kopf verblassten. Die Kastanienallee und die parkenden Autos tauchten wieder auf und verdrängten die Erinnerungen. Emilie blinzelte. Tränen liefen über ihre Wangen und ihr Herz pochte laut. Ein schrilles Wiehern holte sie zurück in die Realität. Das Pony trat unruhig auf der Stelle und schüttelte die Mähne. Es stand noch immer vor ihr auf der Straße.

»Was war das denn gerade?«, fragte sie sich und sah dabei das Pony an. Benommen stand sie auf und klopfte sich den Schmutz von der Jacke. Etwas Seltsames war gerade mit ihr geschehen. Die Erinnerungen, die sie so lange Zeit verdrängt hatte, waren plötzlich wieder lebendig.

Das Pony scharrte mit den Hufen. Ein Lastwagen bog am Ende der Straße ein, näherte sich und hielt kurz vor ihnen an. Ein Mann mit Doppelkinn und aufgedunsenem Gesicht steckte seinen kahlen Kopf durch das Beifahrerfenster.

»Hey, Kleine, halte den Gaul gut fest! Das ist meiner!«  
Er stemmte sich gegen die Tür, die sich widerwillig öffnete und quetschte sich nach draußen. Emilies Blick flog über die verblassten Buchstaben auf dem dunkelblauen Kastenaufbau. *Lebende Tiere & Schlachtvieh*. Eisige Kälte kroch ihr über den Rücken. Der fette Glatzkopf kam auf sie zu.

»Schön stehenbleiben, hörst du?« Ein paar Meter vor ihr wurde er langsamer. »Wir werden dich schon wieder einfangen«, fluchte er. In seiner Hand hielt er ein zusammengerolltes Seil und eine Peitsche.

Das Pony tänzelte nervös auf der Stelle.

*Lauf, Pony!*, dachte Emilie und sah zu dem Mann, dann wieder zu dem Pony. *Lebende Tiere & Schlachtvieh*.

»Jetzt lauf schon!«, schrie sie plötzlich und schlug dem Pony mit der flachen Hand auf das Hinterteil. Das Pony wieherte, trat nach hinten aus und galoppierte davon. Der Kopf des Dicken lief knallrot an. Der andere Mann ließ den Motor des Lastwagens aufheulen. Eine schwarze Rauchwolke blies aus dem Auspuff. Emilie schnappte sich ihre Schultasche aus dem Rinnstein, griff nach ihrem Handy und rannte dem Pony hinterher.

## Über den Autor

Michael Schober wurde 1968 in Hessen geboren, wo er mit seiner Frau und zwei Pferden lebt. Nach dem Studium der Elektrotechnik fand er schnell zu seinen kreativen Wurzeln zurück, absolvierte Fernstudi-



en zum Grafik-Designer und Werbetexter und arbeitet seitdem im Marketing. In seiner Freizeit liest er gerne Sachbücher zum Thema Persönlichkeitsentwicklung und Fantasyromane. Mit seinem Debütroman "Die Weltenwandlerin" möchte er seine Leserinnen und Leser dazu einladen, den Umgang mit Tieren zu hinterfragen, um unsere Welt für alle zu einem liebevolleren Ort zu machen.

Michael Schober

Die Weltenwandlerin - Das Geheimnis von Dreimond

Jugendbuch ab 12 Jahren, zeitgenössische Fantasy

BoD - Books on Demand

364 Seiten

16,99 € (Taschenbuch)

9,99 € (E-Book)

ISBN (Printausgabe): 978-3-757-88686-8

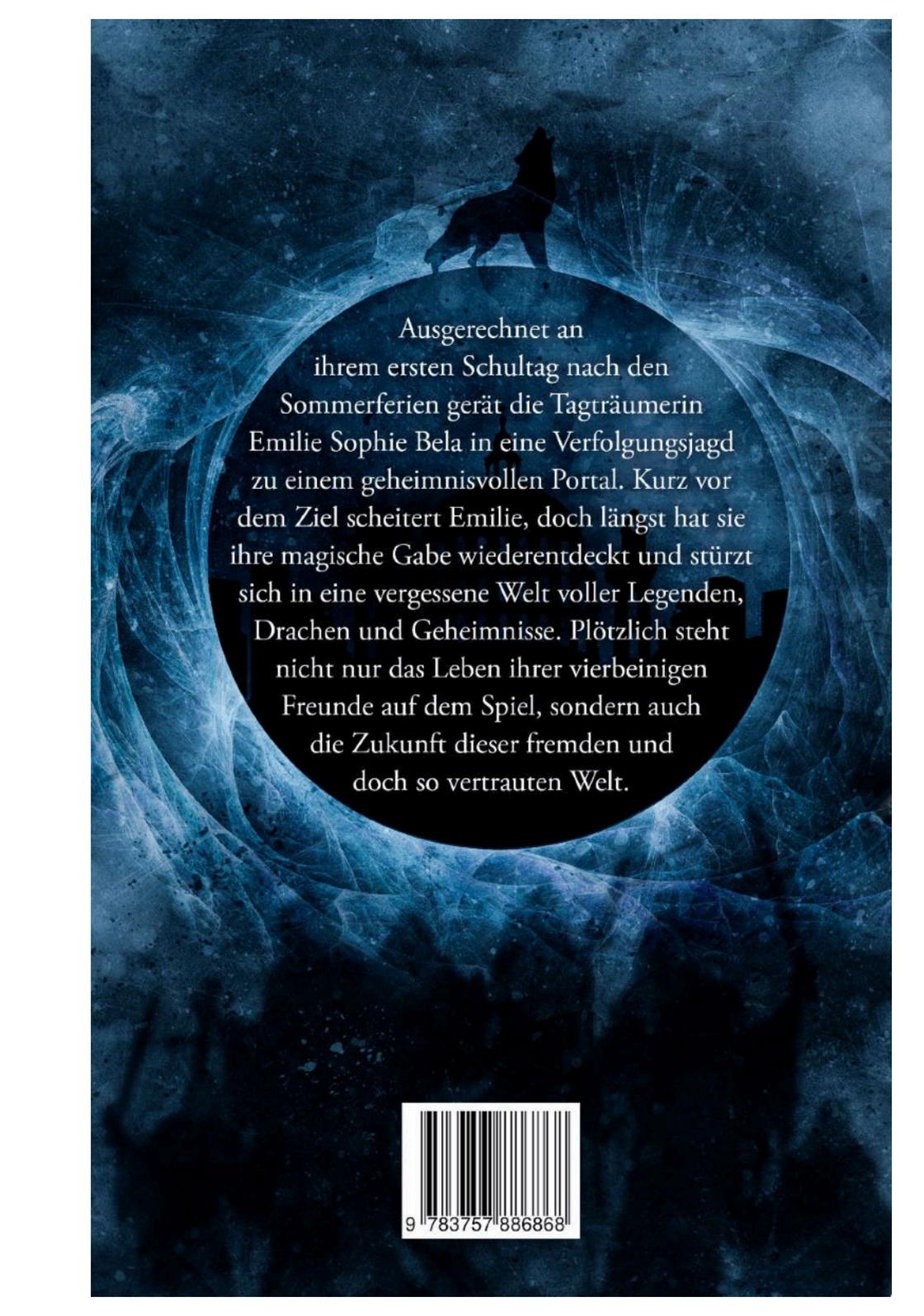
ISBN (E-Book): 978-3-758-39076-0

Website: [www.michaelschober.de/weltenwandlerin](http://www.michaelschober.de/weltenwandlerin)

E-Mail: [info@michaelschober.de](mailto:info@michaelschober.de)

Instagram: [www.instagram.com/michaelschoberautor](https://www.instagram.com/michaelschoberautor)

Facebook: [www.facebook.com/michaelschoberautor](https://www.facebook.com/michaelschoberautor)



Ausgerechnet an  
ihrem ersten Schultag nach den  
Sommerferien gerät die Tagträumerin  
Emilie Sophie Bela in eine Verfolgungsjagd  
zu einem geheimnisvollen Portal. Kurz vor  
dem Ziel scheitert Emilie, doch längst hat sie  
ihre magische Gabe wiederentdeckt und stürzt  
sich in eine vergessene Welt voller Legenden,  
Drachen und Geheimnisse. Plötzlich steht  
nicht nur das Leben ihrer vierbeinigen  
Freunde auf dem Spiel, sondern auch  
die Zukunft dieser fremden und  
doch so vertrauten Welt.

